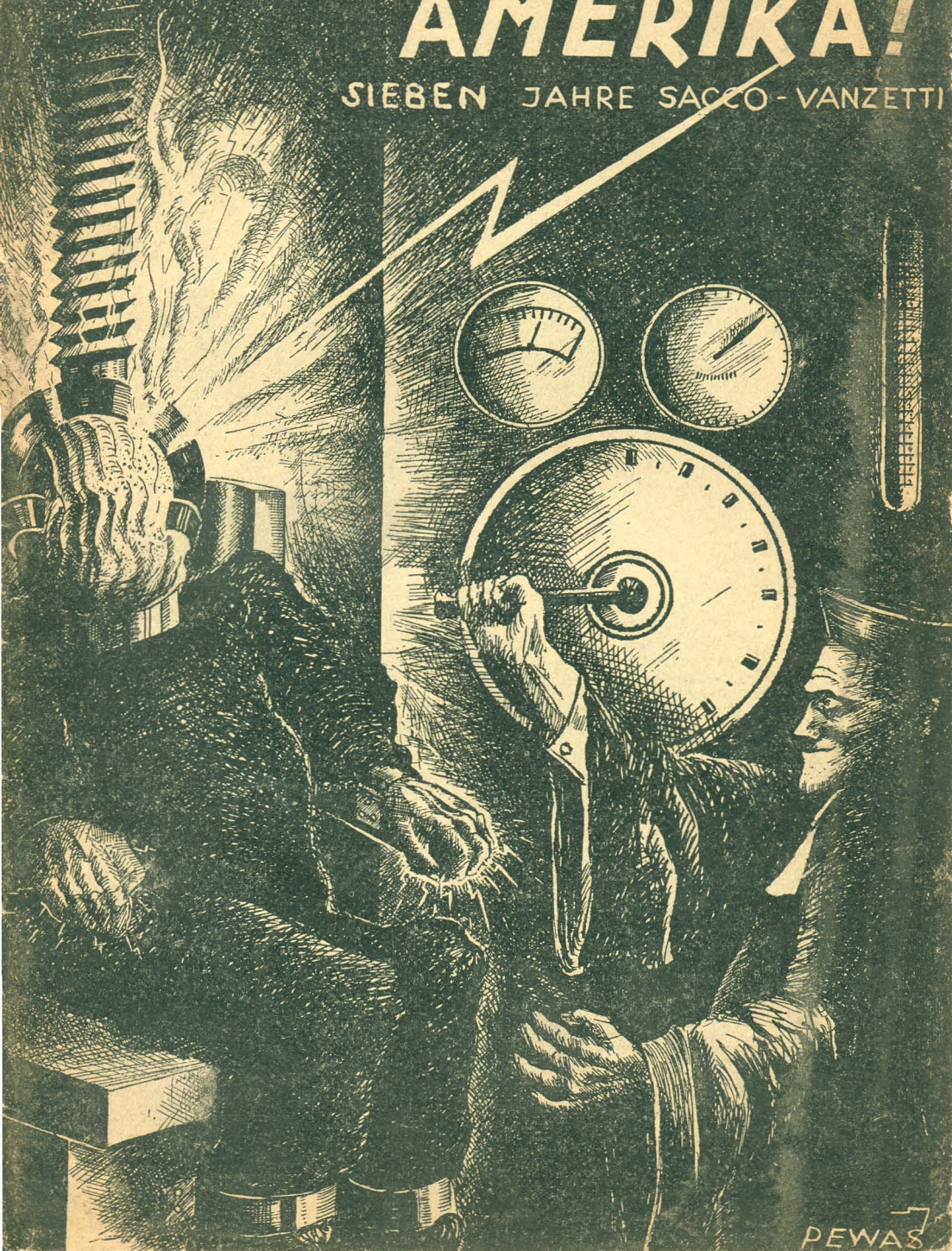


FOLTERKAMMER AMERIKA!

SIEBEN JAHRE SACCO-VANZETTI



PEWAS

FOLTERKAMMER AMERIKA

SIEBEN JAHRE SACCO-VANZETTI

Herausgegeben vom Zentral-Vorstand
der „Roten Hilfe Deutschlands“

MOPR-VERLAG :: BERLIN 1927

INHALT

	Seite
Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten	3
Die Menschenjagd von 1920	4
Wer sind Sacco und Vanzetti?	5
Vanzetti wird „vorbestraft“	7
Schuldig!	8
Hinter den Kulissen des Prozesses	9
Im Schatten des Todes	11
Vor dem Obersten Gerichtshof	13
Der wirkliche Täter erscheint	13
„Es ist nichts so fein gesponnen . . .“	14
Der letzte Akt des Dramas	16
In letzter Stunde	17
Entreißt Sacco und Vanzetti den Henkern!	19

Anhang

Hinrichtung im elektrischen Stuhl. Von John W. Grey	20
---	----

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

In den Vereinigten Staaten, dem „klassischen Lande der Freiheit“, wo alle Dinge größere Dimensionen und krassere Formen annehmen, als in der alten Welt, in dem Lande der Wolkenkratzer, der gigantischen Industrieunternehmen und Rekorde auf allen Gebieten, arbeitet auch die bürgerliche Klassenjustiz schon seit Jahrzehnten mit Mitteln und Methoden gegen die revolutionäre Arbeiterschaft, deren Vollkommenheit die europäischen Klassenrichter erst viele Jahre später erreicht haben.

Nur einige der schlimmsten Justizkomplote gegen Revolutionäre in den Vereinigten Staaten seien hier als Beispiele erwähnt.

Der Haymarket-Prozess gegen acht führende Anarchisten und Vorkämpfer für den Achtstundentag im Jahre 1887 in Chicago ist eines der schändlichsten Verbrechen in der Geschichte der Klassenjustiz überhaupt. Wegen eines Bombenattentats, mit dem die Angeklagten nicht das geringste zu tun hatten, wurden sieben Todesurteile gefällt, von denen vier vollstreckt wurden. Einige Jahre nach der Hinrichtung der Chicagoer Märtyrer wurde ihre Unschuld durch hohe Justizbeamte offiziell festgestellt.

Während des Weltkrieges verschärfte sich in den Vereinigten Staaten der Justizterror gegen die Arbeiterschaft aufs äußerste.

Zur Niederhaltung der Arbeiterschaft schufen sich damals die einzelnen amerikanischen Staaten sogenannte „Gesetze gegen verbrecherischen Syndikalismus und Anarchismus“, die allen verfassungsmäßigen Garantien von Koalitionsrecht und Redefreiheit Hohn sprachen und zu unzähligen Massenprozessen und jahrelangen Gefängnisurteilen führten.

Einige besonders brutale Klassenurteile erregten in der ganzen amerikanischen Arbeiterschaft größte Empörung. So die Hinrichtung des populären Arbeiterdichters Joe Hill, der auch dem IWW angehörte und noch kurz vor seinem Tode ein Abschiedsgedicht an seine Genossen schrieb, das zu den schönsten Dokumenten proletarischen Kampfgeistes gehört.

Ein Jahr nach der Hinrichtung Joe Hills wurde in Kalifornien ein Urteil gefällt, das noch heute zwei Revolutionäre hinter Zuchthausmauern zurückhält. Die Arbeiter Tom Mooney und Warren Billings, Angehörige der IWW, wurden angeklagt, eine Bombe auf eine patriotische Demonstration geworfen zu haben und zum Tode verurteilt. Es war dieselbe Geschichte wie in Chicago im Jahre 1887: die Polizei wollte sich zweier Arbeiterorganisatoren entledigen, inszenierte ein Bombenattentat, bestach Zeugen, stellte ein willfähriges Geschworenengericht zusammen und „bewies“ die Schuld der beiden völlig unbeteiligten Angeklagten.

Drei Jahre später, 1919, kam es in Centralia im Staate Washington zu folgenschweren Ereignissen. Am Waffenstillstandstage fand dort ein patriotischer Umzug statt, dessen Teilnehmer einen

Ueberfall auf ein Versammlungslokal der IWW. unternahmen. Die Arbeiter verteidigten sich, schossen auf die Nationalisten und töteten zwei der Angreifer. Von elf Mitgliedern der IWW., die kurz darauf wegen Mordes vor Gericht standen — nach internationalem Brauch würden die angreifenden Reaktionsäre in keiner Weise von der Justiz behelligt — wurde einer irrsinnig, drei mußten freigesprochen werden und die übrigen erhielten Zuchthausstrafen von 25 bis 40 Jahren, die sie noch heute verbüßen.

Der „Fall Sacco und Vanzetti“, der im Jahre 1920 seinen Anfang nahm, steht heute, im Jahre 1927, erneut auf der Tagesordnung: für die internationale Arbeiterschaft, für alle rechtlich denkenden Menschen. Seine Einzelheiten, ungeheuerlich und doch so charakteristisch für die Methoden nicht nur der amerikanischen, sondern der bürgerlichen Klassenjustiz überhaupt, sind für jeden Arbeiter von Interesse.

Die Menschenjagd von 1920

Als die ersten Wirkungen der russischen Revolution und der Nachkriegserhebungen in Mitteleuropa sich in den Vereinigten Staaten bemerkbar machten, den Arbeiterorganisationen neues Leben einflößten und zu machtvollen Sympathiekundgebungen für das siegreiche russische Proletariat führten, da bemächtigte sich der amerikanischen Bourgeoisie eine immer steigendere Unruhe. Die bürgerliche Presse leitete eine wütende Hetzkampagne gegen die „Roten“ ein und das Schimpfwort „Boche“, das während des Krieges den patriotischen Bedürfnissen genügt hatte, wurde durch das noch viel schrecklichere Wort „Bolschewist“ ersetzt.

An der Spitze der Regierungsaktionen gegen „Rote“ und „Ausländer“ stand der Generalstaatsanwalt A. Mitchell Palmer, Mitglied des Wilson-Kabinetts, der im Jahre 1920 zu einem umfassenden Schläge im ganzen Lande ausholte.

Palmer schürte die öffentliche Meinung mit Schreckensnachrichten:

„Wir haben so viele Informationen bekommen und so viel Material gesammelt, daß man eine künftige Revolution als sicher annehmen kann. Diese Revolution will die Regierung mit einem einzigen Stoße hinwegfegen.“

Diese Worte Palmers führten zu einer derartigen Panik in der bürgerlichen Öffentlichkeit, daß der amerikanische Kongreß prompt eine Extrasumme von 3 Millionen Dollar „zum Schutze der Staaten gegen Verbrechen und deren Untersuchung“ bewilligte.

Im Staate Massachusetts, wo die Textilbarone und Schuhfabrikanten die Regierung beherrschen, waren die Agenten Palmers besonders eifrig an der Arbeit. Aber während die Polizei alle ihre Kräfte in den Dienst der „Roten“-Hetze stellte, vernachlässigte sie naturgemäß diejenigen Aufgaben, die sie im allgemeinen propagandistisch auf die Liste ihrer Pflichten an erste Stelle zu setzen pflegt, um die Arbeiterschaft über ihren wahren Charakter als Unternehmerschutzgarde zu täuschen: Die Verbrechen und Raubüberfälle in Massachusetts mehrten sich derartig, daß die gesamte Öffentlichkeit in Unruhe geriet, aber die Polizei war nicht in der Lage, dem Treiben Einhalt zu gebieten und die Täter zu fassen.

So wurde zum Beispiel am 24. Dezember 1919 in Bridgewater ein Raubüberfall auf Beamte der Schuhfabrik L. Q. White & Co. verübt,

die eine Summe von 30 000 Dollar Lohngebern beförderten. Es gelang den Räubern, das Geld zu erbeuten und unerkannt zu entkommen.

Am 16. April 1920 ereignete sich ein weiteres besonders aufsehenerregendes Verbrechen. Der Zahlmeister Frederick Parmenter und sein Begleiter Alexander Bernadelli, Angestellte der Schuhfabrik Slater & Morrill in South Braintree, wurden von Banditen überfallen, durch mehrere Revolverschüsse getötet und einer Summe von 15 000 Dollar beraubt.

Diese unaufgeklärten Verbrechen, Glieder in einer Reihe anderer Raubüberfälle, Bankräubereien und Plünderungen, erregten die Öffentlichkeit in so hohem Maße, daß sogar bürgerliche Blätter den Verdacht äußerten, die Polizei sei bestochen und stecke mit den Tätern unter einer Decke.

Dies war die Lage in Massachusetts, als ein Ereignis die revolutionäre Arbeiterschaft und ganz besonders die italienischen Arbeiterorganisationen Amerikas in größte Empörung versetzte. Am 3. Mai 1920 wurde in New York der zerschmetterte Körper des italienischen Arbeiters Andreas Salsedo auf dem Pflaster unter den Fenstern des Gebäudes der Geheimpolizei von Passanten aufgefunden. Salsedo war einige Monate vorher, zusammen mit seinem Genossen Elia, als Herausgeber einer anarchistischen Zeitung während der großen Polizeirazzien verhaftet worden. Aus einer eidesstattlichen Aussage, die Elia sofort nach dem Tode Salsedos abgab, ging hervor, daß beide Gefangenen den furchtbarsten Folterungen unterworfen wurden, um ihnen ein Geständnis zu erpressen. Salsedo stürzte während eines dieser Verhöre „dritten Grades“*), wie man sie in Amerika bezeichnet, aus dem 14. Stockwerk des Wolkenkratzer-Polizeigebäudes. Ob er von den Geheimagenten absichtlich aus dem Fenster gestürzt wurde oder ob er, um weiteren Qualen zu entgehen, den freiwilligen Tod suchte, ist nie festgestellt worden. Elia wurde gleich nach dem Tode Salsedos nach Ellis Island, der Auswandererinsel, gebracht und nach Italien deportiert, wo er bald darauf starb.

Die beiden italienischen Arbeiter Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, Freunde und Mitarbeiter Salsedos und Elia, stellten sich an die Spitze der Protestaktion gegen den Justizmord und die Polizeibrutalitäten. In ihrem Besitze befand sich wichtiges Material über die Verbrechen der Polizei. Sie machten sich sofort an die Vorbereitung einer Protestversammlung, die am 9. Mai in Brockton stattfinden sollte; Flugzettel wurden gedruckt und Vanzetti sollte als Redner auftreten.

Aber am 5. Mai 1920, vier Tage vor der geplanten Versammlung, wurde die Tätigkeit Saccos und Vanzettis jäh durch ihre Verhaftung unterbrochen. Die Polizei, die sich auf der Suche nach den Tätern von Bridgewater und South Braintree befand, stieß durch Zufall auf Sacco und Vanzetti und verhaftete sie als politisch verdächtige Ausländer.

Wer sind Sacco und Vanzetti?

Viel gibt es nicht zu erzählen über das Leben dieser beiden Arbeiter. Sie machten das natürliche Schicksal der Hunderttausende durch, die im Kampf um ihr ärmliches Lohnsklavendasein in der kapitalistischen Welt allmählich zum proletarischen Klassenbewußtsein erwachen und sich in die aktive proletarische Vorhut einreihen.

*) Siehe Upton Sinclair „Jimmy Higgins“ und „100 Prozent“.

Nicola Sacco, Sohn eines Wein- und Oelhändlers in Umbrien, verbrachte seine Kindheit in den sonnigen Weinbergen und Oliven-gärten seines Vaters; aber schon von frühester Jugend an zeigte er mehr Interesse für Maschinen und Technik, als für landwirtschaftliche Betätigung. Mit 15 Jahren schon wurde er Heizer einer Dreschmaschine, die den ganzen Weizen in der Gegend des Torre Maggiore drosch. Damals träumte Sacco zum ersten Male von Amerika, dem Lande der Maschinen und der Freiheit! Mit 18 Jahren wanderte er, im Jahre 1908, nach den Vereinigten Staaten aus und lernte dieses Land der Träume bald in seiner Wirklichkeit kennen. Zuerst arbeitete er als Wasserjunge beim Landstraßenbau, später an einer Dampfwalze und schließlich gelang es ihm durch größten Fleiß, sich zum qualifizierten Arbeiter in einer Schuhfabrik heraufzuarbeiten, wo er einen verhältnismäßig hohen Lohn erhielt.

Schon in frühester Jugend begann Sacco sich für soziale und wirtschaftliche Fragen zu interessieren. Er war zu Hause in einer politischen Atmosphäre aufgewachsen, sein Vater war überzeugter Republikaner und sein Bruder, der später Bürgermeister der Stadt wurde, gehörte der Sozialistischen Partei an. In Amerika wurde Sacco eifriger Besucher sozialistischer und anarchistischer Versammlungen und schloß sich immer enger den italienischen anarchistischen Organisationen an.

In verschiedenen Streiks spielte Sacco eine aktive Rolle und wurde im Jahre 1916 wegen seiner Streiktätigkeit zeitweilig in Haft genommen. Während des Krieges flüchtete er nach Mexiko, um einer Verfolgung als Kriegsdienstverweigerer zu entgehen und kehrte erst nach Kriegsende in die Vereinigten Staaten zurück. Dort lebte er mit seiner Familie als Schuharbeiter in dem kleinen Städtchen Stoughton bis zu seiner Verhaftung.

Bartolomeo Vanzetti lernte schon in frühester Jugend Elend und Ausbeutung in allen ihren Formen kennen. Er wurde 1888 als Bauernsohn in Villettaletto in Piedmont geboren, wo er schon als Kind durch seine Intelligenz auffiel. Mit 13 Jahren wurde er Lehrling bei einem Bäcker, der ihn ohne Sonntagsruhe täglich 15 Stunden schuftete ließ. Nach sechs Jahren schwerster Arbeit kehrte Vanzetti todkrank nach Hause zurück. Als kurz nach seiner Genesung seine von ihm über alles geliebte Mutter starb, entschloß sich Vanzetti im Jahre 1908 in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ auszuwandern. Aber seine Illusionen über dieses Land wurden schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts in der neuen Welt gründlich zerstört. Vanzetti erhielt Arbeit als Geschirrwäscher in einem eleganten New Yorker Restaurant, mußte in einem feuchten, fensterlosen Keller für einen Hungerlohn Tag und Nacht arbeiten, bis er entsetzt aus dieser Hölle flüchtete, um der sicheren Schwindsucht zu entgehen. Von dieser Zeit ab führte Vanzetti ein unstätes Leben als Arbeiter. Ständig auf der Jagd nach Arbeit, durchwanderte er das Land, kehrte zeitweilig in die Großstadt zurück, immer wieder von neuem aufs Pflaster geworfen, ohne Geld und Obdach.

Endlich gelang es ihm, in dem kleinen Städtchen Plymouth in Massachusetts Arbeit in der dortigen großen Seilerei-Fabrik, dem einzigen Industrieunternehmen des Ortes, zu finden. Die Plymouth Cordage Co. beschäftigte fast ausschließlich landesunkundige ausländische Arbeiter unter den schändlichsten Arbeitsbedingungen. Es war ein unerhörtes Ereignis, als sich im Jahre 1916 Bartolomeo Vanzetti an die Spitze des ersten Streiks stellte, den diese Stadt je

gesehen hatte. Die Bewegung wurde niedergeschlagen und Vanzetti, von den Unternehmern und Behörden verfolgt, jeder weiteren Arbeitsmöglichkeit beraubt, floh nach Mexiko und kehrte erst im Jahre 1919 nach Plymouth zurück, wo er sich als selbständiger Fischhändler niederließ und einen einträglichen Handel betrieb, bis er im Mai 1920 verhaftet wurde.

Schon als Lehrling in der Backstube hatte Vanzetti begonnen in jeder freien Minute, die er erhaschen konnte, sich geistig zu bilden, literarische, philosophische und soziale Schriften durcharbeiten. Er, der als überzeugter Katholik seine Erwerbsarbeit begann, entwickelte sich bald unter dem Eindruck der furchtbaren Arbeitsverhältnisse zu einem sozialen Apostel, der die Hoffnung auf ein „besseres Jenseits“ aufgab und sich entschloß, sein Leben in den Dienst des Kampfes für ein besseres Diesseits zu stellen. Diese Entwicklung vom Katholiken zum Klassenkämpfer, die in den Backstuben Italiens begonnen hatte, nahm ihren Fortgang in den Hotelküchen und auf den Landstraßen Amerikas.

Vanzetti schloß sich unter dem Einfluß der Schriften Kropotkins und Stirners den anarchistischen Organisationen an und wurde eifriger Organisator und Propagandist.

Vanzetti wird „vorbestraft“

Als Sacco und Vanzetti im Jahre 1920 der Polizei in die Hände fielen, nahmen sie als selbstverständlich an, daß ihre Verhaftung auf Grund ihrer politischen Tätigkeit erfolgt sei und versuchten im ersten Augenblick, die Polizei durch falsche Personalangaben irrezuführen, um so der sicheren Deportation zu entgehen (dies wurde ihnen später als „Schuldbewußtsein“ ausgelegt und diente als entscheidendes Belastungsmaterial). Aber ihre Bemühungen waren vergeblich, ihre Deportation schien unabänderlich.

Doch die Pläne der Polizei und Justiz gingen weiter. Hier bot sich glänzend eine Gelegenheit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: das Schild der Polizei, die der Räuberbanden nicht Herr werden konnte, reinzuwaschen und gleichzeitig zwei Arbeiteragitatoren zu erledigen.

Daher erfolgte erst einige Tage nach der Verhaftung wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Anklageerhebung gegen Vanzetti wegen Raubes und Mordversuches an den Kassierer der Firma White & Co. in Bridgewater.

Vanzetti und seine Freunde traf dieses Manöver der Justiz völlig unvorbereitet. Trotzdem war es ihm möglich, in der summarisch durchgeführten Verhandlung einen genauen Alibibeweis zu führen und zahlreiche Entlastungszeugen aufzubieten. Doch der Richter prägte den bezeichnenden Satz, dessen Deutlichkeit beinahe ungeheuerlich anmutet:

„Auch wenn er das Verbrechen, das ihm zugeschrieben wird, nicht begangen haben sollte, ist er trotzdem der moralisch Schuldige, denn er ist ein Feind unserer bestehenden Einrichtungen.“

Vanzetti wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der angeführten Urteilsbegründung des Richters haben wir nichts mehr hinzuzufügen: Sie schlägt den Nagel auf den Kopf und kann von jedem beliebigen Klassenrichter in jedem beliebigen Lande in jedem beliebigen Prozeß gegen revolutionäre Arbeiter angewendet werden.

Schuldig!

Als die Staatsanwaltschaft gegen Sacco Anklage wegen Mordes und gegen Vanzetti wegen Beihilfe zum Morde erhob, als die Polizei plötzlich in ihnen die Täter von South Braintree, die Mörder von Parmenter und Bernardelli „erkannte“, da war der Jubel der Presse und das Siegesbewußtsein der Behörden ohne Grenzen und eine neue Hetzkampagne gegen das „rote Verbrechergesindel“ setzte ein.

Ein Prozeß wurde inszeniert, der zu den größten Ungeheuerlichkeiten in der Geschichte der Klassenjustiz überhaupt gehört.

Am 31. Mai 1921, im Gerichtsgebäude zu Dedham in Massachusetts, spielte sich der zweite Akt des großen Dramas „Sacco und Vanzetti“ ab. Von 28 Polizisten begleitet, wurden die beiden Angeklagten in den Gerichtssaal geführt und in den eisernen Käfig eingeschlossen, der neben dem Richtertisch für „gefährliche Gefangene“ angebracht ist. Der Richter Webster Thayer leitete die Verhandlung, der Staatsanwalt Katzmann, dessen Aufgabe zum Teil vom Richter selbst übernommen wurde, vertrat die Anklage. Er wies über 500 Vorschläge für die Geschworenenbank zurück, bis endlich eine Geschworenenliste zustande kam, wie sie „zuverlässiger“ und gesiebter nicht denkbar war.

Man glaube nicht, daß vor diesem Gericht etwa der Mord von South Braintree in allen seinen Einzelheiten aufgerollt wurde. Der Grundsatz des Richters in Vanzettis erster Verhandlung, daß Gegner der bestehenden Institutionen von vornherein schuldig sind, beherrschte den ganzen Lauf des Prozesses. Man sprach über die Anschauungen und Abstammung der Angeklagten, über ihren Mangel an Religion und Patriotismus, über ihre Desertion während des Krieges und vor allem immer wieder über ihre ausländische Geburt. Schon ehe der Spruch gefällt war, redete der Richter Sacco und Vanzetti als Mörder, Banditen und Lumpen an und appellierte an die Geschworenen:

„Tut Eure Pflicht den Männern gegenüber, die auf den Feldern Flanderns ihre Pflicht für uns getan haben.“

Dies war der Geist, in dem die Verhandlung geführt wurde. Die Verteidigung versagte. Später hörte man auch, daß der Verteidiger mit der Staatsanwaltschaft gewisse Verabredungen zu Ungunsten der Angeklagten getroffen habe.

Daß der Rassen- und Klassenhaß der Geschworenen bis zum äußersten aufgehetzt wurde, daß nicht einmal der geringste Schein sogenannter „Objektivität“ gewahrt blieb, wird heute längst allgemein zugegeben. Man hoffte damals — und nicht vergebens — durch die Schaffung einer patriotischen Pogromatmosphäre die Öffentlichkeit über die unglaubliche Fadenscheinigkeit der tatsächlichen Belastungsmaterialien hinwegzutäuschen.

Von 33 Zeugen, die vor Gericht erschienen, waren sieben nicht in der Lage, über die Teilnahme Saccos und Vanzettis an dem Raubmord auszusagen, 22 Zeugen unterstützten entweder den Alibibeweis der beiden Angeklagten oder bestätigten als Augenzeugen des Verbrechens, daß weder Sacco noch Vanzetti unter den Raubmördern war. Nur vier Zeugen identifizierten Sacco als den Mörder, von denen zwei später ihre Aussagen widerriefen, einer als völlig ungläubwürdiger Verbrecher entlarvt wurde; nur einer bestand auf seiner Aussage. Es muß dabei noch erwähnt werden, daß die meisten Belastungszeugen in der Voruntersuchung andere, d. h. für Sacco und Vanzetti

entlastende Aussagen gemacht hatten. Erst nachdem die Staatsanwaltschaft ihren „Einfluß“ genügend auf die Zeugen ausgeübt hatte, kamen die belastenden Behauptungen zustande.

Der Alibibeweis der beiden Angeklagten glückte vollkommen: Vanzetti konnte nachweisen, daß er zur Zeit des Verbrechens viele Meilen vom Tatort entfernt Fische verkauft, und Sacco, daß er im italienischen Konsulat in Boston seine Paßangelegenheiten geordnet hatte. Ein Angestellter des Konsulats bestätigt das Alibi unter Eid.

Während die Zeugen der Verteidigung unbestrafte Leute waren, deren Aussagen weder Widersprüche noch Unklarheiten enthielten, verwirrten sich die Zeugen der Staatsanwaltschaft in zahllose Widersprüche. So wurde von diesen Zeugen beschworen: 1. daß Vanzetti der Führer des Banditenautomobils war; 2. daß er auf dem Hintersitz saß; 3. daß er neben dem Führer saß; 4. daß er am Tage des Mordes mit dem Zuge in South Braintree ankam; 5. daß er in der Nacht vorher mit dem Zuge ankam.

Trotz aller Bemühungen war es weder der Polizei noch dem Gericht möglich gewesen, bei Sacco und Vanzetti auch nur den geringsten Teil der riesigen Geldsummen aufzuspüren, die bei beiden Raubüberfällen erbeutet worden waren.

Von größter Bedeutung in der Verhandlung waren die Aussagen der Schußsachverständigen, die festzustellen hatten, ob das im Körper des einen Ermordeten gefundene Geschloß aus dem Revolver kam, der bei Sacco gefunden wurde. Die Aussage der Sachverständigen rief bei den Geschworenen den Eindruck hervor, als ob kein Zweifel darüber bestände, daß das totbringende Geschloß mit Saccos Waffe abgegeben wurde. Im späteren Laufe des Verfahrens wurde jedoch, wie wir sehen werden, auch dieser Belastungspunkt nahezu vollkommen beseitigt.

Die Geschworenen verkündeten einstimmig und ohne Zögern: **Schuldig!**

Hinter den Kulissen des Prozesses

Soweit war der geschickte Plan der Klassenjustiz gediehen, als ein neuer, unerwarteter Faktor auftauchte, der das ganze Komplottgebäude umzuwerfen drohte und die Hand der blutgierigen Henker in Dedham aufhielt: Die internationale proletarische Solidarität trat auf den Plan, und zwar mit einer Kraft und Energie, der weder Thayer, noch Katzman, noch der Generalstaatsanwalt Palmer in Washington und seine kapitalistischen Auftraggeber in den Textil- und Schuhfabriken von Massachusetts standhalten konnten. Die Verkündung des Todesurteils durch den Richter mußte aufgeschoben werden; in der gewonnenen Zeit wurde die proletarische Abwehr organisiert. Ein Verteidigungskomitee aller Arbeiterorganisationen in Massachusetts entstand, Sammlungen fanden in allen Teilen des Landes statt und neue mit allen Waffen ihres Berufes ausgerüstete Rechtsanwälte nahmen die Verteidigung von Sacco- und Vanzetti in die Hand.

In mühevoller Arbeit entwirrten die Verteidiger das Lügennetz der Justiz. Bis zum Oktober 1923 reichten sie fünf verschiedene Anträge zur Wiederaufnahme des Verfahrens beim Richter Thayer ein, in denen auf Grund eidesstattlicher Zeugenerklärungen das Anklage-

gebäude der Staatsanwaltschaft aufs schwerste erschüttert und die „frame-up“-Methoden*) der Justiz enthüllt wurden.

Der erste Antrag beschäftigte sich mit der Beeinflussung der Geschworenen und deren Verhalten. Er stellte fest, daß der Führer der Geschworenen, Ripley, bereits vor der Verhandlung zu Freunden geäußert hatte: „Verdammt, hängen müssen sie auf alle Fälle!“

Außerdem hatte Ripley die Vorschrift, daß das Anklagematerial nur in öffentlicher Verhandlung vorgelegt werden darf, dadurch verletzt, daß er auf eigene Faust, zusammen mit anderen Geschworenen, außerhalb des Gerichtssaales Vergleiche zwischen Patronenhülsen aus Saccos Revolver und dem Todesgeschloß angestellt hatte.

Der zweite Antrag behandelte die Zeugenaussage eines gewissen Pelzer, der in der Voruntersuchung erklärt hatte, er habe Sacco nicht erkannt, während der Verhandlung jedoch Sacco bestimmt beschuldigte und vier Monat später die belastende Aussage widerrief mit der Begründung, daß die Staatsanwaltschaft einen Druck auf ihn ausgeübt habe. Weitere sechs Monate später warf er seine Aussage dem Staatsanwalt gegenüber zum vierten Male um. Auf diesen „glaubwürdigen“ Zeugen stützte sich die Anklage, während auf der anderen Seite der Augenzeuge des Mordes, Roy E. Gould, den die Banditen sogar angeschossen hatten, von der Staatsanwaltschaft nicht vorgeladen wurde, weil sie wußte, daß er die Unschuld Saccos und Vanzettis bestätigt hätte. Die Verteidigung gelangte erst später mit vieler Mühe durch Zeitungsinserte in den Besitz von Goulds Adresse und erhielt von ihm eine eidesstattliche Erklärung, daß sich weder Sacco noch Vanzetti unter den Banditen befunden hätte.

Ein weiterer Belastungszeuge, Carlos E. Goodridge, war der Gegenstand eines dritten Wiederaufnahmeantrages. Die Verteidiger stellten durch Nachforschungen fest, daß dieser Zeuge ein notorischer, mehrfach mit langen Gefängnisstrafen vorbestrafter Dieb war, der ein halbes Dutzend Ehen gleichzeitig geschlossen hatte und von einem halben Dutzend Richtern und Staatsanwälten in den verschiedenen Staaten als ein absolut ungläubwürdiger und charakterloser Mensch bezeichnet wurde. Auch zur Zeit der Verhandlung in Dedham stand Goodridge unter Anklage wegen Pferdediebstahls und wurde kurz nach seiner für die Staatsanwaltschaft so günstigen Aussage begnadigt. Dieses eigentümliche Zusammentreffen zweier Umstände charakterisiert wohl besser als alles andere den Wert seiner Zeugenaussage.

In einem vierten Wiederaufnahmeantrag zerpflückte die Verteidigung die Aussagen der Zeugin Lola Andrews, die ebenfalls vor der Verhandlung Sacco nicht erkannt und unter den ihr vorgelegten Verbrecherphotographien eine falsche ausgewählt hatte. In der Verhandlung war Frau Andrews, die mehrmals in Ohnmacht fiel, plötzlich ganz fest überzeugt, Sacco unter den Tätern gesehen zu haben, aber neun Monate später erklärte sie der Verteidigung in einer eidesstattlichen Aussage, daß Sacco nicht der Täter sei. Weitere sechs Monate später widerrief sie diese Aussage erneut gegenüber dem Bezirksstaatsanwalt. Dies war eine der Kronzeuginnen der Anklage, auf deren Aussagen sich der Schuldspruch stützte!

Der fünfte und wichtigste Wiederaufnahmeantrag bezog sich auf

*) *frame-up*, ein in den englisch-sprechenden Ländern gebräuchlicher Ausdruck für ein konstruiertes Justizkomplott gegen Unschuldige.

das Gutachten des einen Sachverständigen für Schußwaffen, Hauptmann William Proctor, der 30 Jahre lang Chef der Staatspolizei in Massachusetts war. In der Verhandlung hatte seine Aussage bei den Geschworenen den Eindruck hervorgerufen, als ob das todbringende Geschloß aus der Waffe Saccos stamme. Zwei Jahre später, am 22. Oktober 1923, gab Hauptmann Proctor, der inzwischen aus dem Amte geschieden war, die eidesstattliche Erklärung ab, daß er stets von der Unschuld Saccos überzeugt gewesen sei. Es stellte sich heraus, daß der Staatsanwalt in der Verhandlung die Fragen an Proctor absichtlich so formuliert hatte, daß ein falscher Eindruck bei den Geschworenen erweckt werden mußte. Dies geschah, weil Proctor bereits in der Voruntersuchung den Bezirksstaatsanwalt und seine Gehilfen nicht im unklaren darüber gelassen hatte, daß seine Untersuchungen keinesfalls ein für die Angeklagten ungünstiges Resultat ergeben hatten.

Da die Aussagen der Schußsachverständigen als Belastungsmaterial an erster Stelle gestanden und den größten Einfluß auf die Geschworenen ausgeübt hatten, war diese Erklärung Proctors von entscheidender Bedeutung für den Fortgang des Verfahrens. Noch verstärkt wurde sie durch die Untersuchung des Mikrophotographen H. Hamilton, der als Schußsachverständiger in vielen Mordprozessen aufgetreten war und mikroskopische Untersuchungen nach einem neu erfundenen Verfahren an der Waffe Saccos vorgenommen hatte. Hamilton stellte auf Grund vieler Experimente fest, daß die an dem Todesgeschloß vorgefundenen Schrammen keinesfalls mit denen identisch waren, die Saccos Waffe an den Patronen verursachte.

Ueber ein Jahr lang „studierte“ Richter Webster Thayer diese fünf Wiederaufnahmeanträge. Ueber ein Jahr lang warteten Sacco und Vanzetti in ihren Gefängniszellen auf die Entscheidung über Leben und Tod, bis endlich am 30. Oktober 1924 die Nachricht kam: Ablehnung des Wiederaufnahmeverfahrens, Bestätigung des Schuldspruchs. Der Richter wies in einem 210 Seiten langen Dokument, das von Entstellungen, unsachlichen Schimpfereien und Verdrehungen nur so strotzte, sämtliche Einwände der Verteidigung zurück und erklärte zum Schluß, daß, selbst wenn sich die Zeugenaussagen als unzuverlässig erweisen sollten, genügend Indizienbeweise für eine Verurteilung vorhanden wären. Damit stellte er sich auf den Standpunkt, daß einzig auf Grund von Indizienbeweisen ein Todesurteil gefällt werden kann.

Im Schatten des Todes

„Keinem Hund möchte ich die Leiden wünschen, die ich während dieser Jahre im Gefängnis durchgemacht habe“, sagte Vanzetti in seiner letzten Rede vor dem Richter. Wenn man das Schicksal Saccos und Vanzettis in all den langen Jahren ihrer Todesqual übersieht, so ist man erschüttert über die Standhaftigkeit und Ueberzeugungskraft, die diese beiden revolutionären Arbeiter während dieser ganzen Zeit an den Tag gelegt haben.

Nur zuweilen, wenn sich alles um sie verdüsterte, wenn sie sich von ihren Genossen verlassen glaubten und vergebens Monat um Monat auf die Entscheidung des Folterers Thayer warteten, verließ sie zeitweilig die Kraft.

Im Februar 1923 erklärte Sacco den Hungerstreik und verblieb 31 Tage ohne Nahrung, bis man ihn todkrank ins Gefängnis-

hospital schleppte und für irrsinnig erklärte. Erst nach einigen Monaten wurde er mit schwerer erschütterter Gesundheit in seine Zelle zurückgebracht.

Auch Vanzettis Gesundheit litt schwer unter der jahrelangen Haft und ständigen seelischen Marter. Im Dezember 1924 zeigten sich bei ihm Anzeichen von Verfolgungswahn und er wurde in die Irrenabteilung des Gefängnisses gebracht. Die Ursache dieses Zusammenbruches wird klar, wenn man erfährt, daß Vanzetti viele Monate lang in Charlestown in einer Zelle saß, die direkt neben dem Maschinenraum des elektrischen Stuhles lag. Viele Monate lang stand Vanzetti an das Gitter seiner Zelle gelehnt und lauschte dem Geräusch der Maschinen, die den Tod bedeuten. Erschütternd ist seine Erzählung über diese Zeit:

„Ich sah keinen der zum Tode Verurteilten, die zum elektrischen Stuhl gebracht wurden, aber ich hörte sie in der Dunkelheit der Nacht. Drei Wochen, ehe ein Mensch vom Staate ermordet wird, prüft der Ingenieur die Maschinen, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung ist. Eines Abends machten wir eine furchtbare Entdeckung. Die Wochen des Experimentierens waren vorüber und der Verurteilte sollte sterben. Es wurde 12 Uhr nachts. Die Leute im Maschinenraum wurden still. Plötzlich hörten wir einen deutlichen Knall, wie eine schwache Explosion, und das Licht im Korridor leuchtete blau auf. ‚Der Kreislauf ist vollendet,‘ sagte eine heisere Stimme, ‚ein armer Teufel ist zur Hölle gegangen.‘ Ich bat wiederholt, man möge mich aus jenem Flügel des Gefängnisses fortbringen, aber man tat es nicht. Dann sagte eines Tages ein Wärter zu mir: ‚Zieh Deinen Rock an.‘ Ohne weitere Erklärung wurde ich ins Irrenhaus gebracht. Warum, weiß ich nicht. Was habe ich getan?“

Erst nach einigen Monaten wurde Vanzetti aus dem Irrenhaus ins Gefängnis zurückgebracht.

In der Einsamkeit ihrer Zellen vertieften sich Sacco und Vanzetti in das Studium der englischen Sprache und vieler sozialer, literarischer und philosophischer Schriften. Ruhig und zuversichtlich, mit lächelndem Gesicht empfingen sie den Besuch ihrer Freunde und Genossen und immer wieder kam bei ihnen die Ueberzeugung zum Ausdruck: „Wir wissen, daß nur unsere Genossen, nur die revolutionären Arbeiter uns retten können.“

„Mut, Genossen, seid nicht traurig über unser Schicksal. Wir werden uns auch angesichts des Todes wie Männer verhalten“, schrieb Vanzetti.

Und Sacco rief seinen Genossen zu: „Wir werden wie gute Kommandanten bis zum Ende der Schlacht aufrecht stehen und unseren Feinden ins Antlitz schauen. Wir werden ihnen mit unserem letzten Atemzuge sagen, daß wir auf euch vertrauen, auf unsere Genossen und auf die Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt.“

Der Gedanke des Todes konnte diese tapferen Kämpfer für die Arbeiterklasse nicht niederschlagen:

„Opfer müssen fallen und werden fallen“ — schrieb Vanzetti. „Es ist nur eine Episode in dem ewigen Krieg zwischen den Kräften der Tyrannei und der Freiheit. Zwei weitere Kämpfer, die in der ungleichen Schlacht fallen — was bedeutet das? Es fallen so viele, aber das Ideal kann nicht sterben!“

Anfang 1927 richteten Sacco und Vanzetti einen letzten Dankbrief an alle, die für sie gekämpft haben:

„Liebe Freunde und Genossen! Tausende von Euch haben von ihrem Brot, ihrer Ruhe, ihrer Kraft und ihrem Blute gegeben und haben ihre eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt, um unser Leben zu retten und uns die Freiheit wiederzugeben. Wir möchten denen, die für uns sprachen, sagen, daß wir den ganzen Wert ihrer Worte erkennen und mehr schätzen, als wir auszudrücken vermögen.

Wir sind überzeugt, daß unsere Mörder entschlossen sind, uns noch in diesem Jahre lebendig zu verbrennen. Tot? Nun, was tut's? Man kann uns beide vernichten, aber nicht die Sache, nicht Euren Glauben und unseren Glauben. Man kann nicht den Lauf der Geschichte oder den Weg des Schicksals ändern. Soldaten der Freiheit! Ihr seid eine unsterbliche Legion! Wir grüßen Euch mit klingender Stimme und frohem Herzen auch vom elektrischen Stuhl!“

Vor dem Obersten Gerichtshof

Mit jedem weiteren Schritt der Klassenrichter verstärkten sich die Anstrengungen der Verteidiger und der internationalen Arbeiterschaft zur Rettung Saccos und Vanzettis.

Sofort nach der Ablehnung der fünf Anträge durch den Richter Thayer reichten die Verteidiger beim Obersten Gerichtshof von Massachusetts ein Gesuch ein, in dem sie auf Grund der unerhörten Prozeßführung Thayers eine Wiederaufnahme des Verfahrens forderten. Dieses Gesuch wurde zum ersten Male von dem Rechtsanwalt William G. Thompson vertreten, der an die Spitze der Verteidigung trat. Thompson war früher Präsident der Anwaltskammer von Massachusetts, Vortragender in juristischen Kursen der Harvard-Universität und einer der angesehensten Juristen des Staates. Trotz seiner durchaus konservativen politischen Einstellung und beinahe feindlichen Ablehnung der Ideale Saccos und Vanzettis übernahm er ihre Verteidigung.

Am 11. Januar 1926 fand das Verhör vor dem Obersten Gerichtshof statt, dem Thompson ein 190 Seiten langes Dokument vorlegte, in dem er die schändlichen Methoden des Richters Thayer an den Pranger stellte und auf die völlig ungesetzliche Zusammenschiebung und Beeinflussung der Geschworenen hinwies.

Aber der Oberste Gerichtshof verleugnete seinen Klassencharakter keinen Augenblick und solidarisierte sich mit den Methoden Thayers. Im Mai 1926 lehnte er das Wiederaufnahmeverfahren ab.

Der wirkliche Täter erscheint

In der Nacht vom 18. November 1925 schob ein Kalfaktor im Gefängnis Dedham eine Zeitschrift in die Zelle Nicola Saccos und flüsterte ihm zu, daß einer seiner Mitgefangenen, Celestino Madeiros, ihm dieses Blatt schicke und ihn bitte, es genau durchzusehen.

Sacco fand zwischen den Seiten der Zeitschrift einen kleinen Zettel, der folgende mit Bleistift gekritzelte Worte enthielt:

„Ich gestehe hiermit, daß ich an dem Verbrechen gegen die Schuhfabrik in South Braintree teilgenommen habe und daß Sacco und Vanzetti nichts damit zu tun haben. Celestino Madeiros.“

Am 20. Mai 1926 erreichte der Verteidiger Thompson eine Konfrontierung von Sacco und Madeiros im Gefängnis und bewegte Madeiros, ein umfassendes Geständnis abzulegen, dessen Einzelheiten

später in Gegenwart des Bezirksstaatsanwalts nach einem gründlichen Kreuzverhör in einer 143 Seiten langen Erklärung niedergelegt wurden.

Celestino Madeiros, ein junger Portugiese, war zur Zeit der Tat erst 19 Jahre alt. Er hatte sich zum Berufverbrecher entwickelt, an dem Raubmord von South Braintree als Helfershelfer einer Bande teilgenommen und war im Jahre 1926 wegen eines Raubmordes, den er zusammen mit seinem Komplizen Weeks verübt hatte, zum Tode verurteilt worden. Im Gefängnis war Madeiros Zeuge von Saccos Schicksal geworden, hatte die junge Frau Sacco mit ihren Kindern gesehen und mit einer gewissen Ruhe den Fortgang des Verfahrens gegen Sacco und Vanzetti verfolgt. Als dann die Todesgefahr für Sacco und Vanzetti sich immer mehr vergrößerte und Madeiros selbst zum Tode verurteilt wurde, entschloß er sich zu einem umfassenden Geständnis.

Das Geständnis von Madeiros wurde erhärtet und ergänzt durch eine eidesstattliche Erklärung des Komplizen seines letzten Verbrüchens; Weeks, dem Madeiros schon vor Jahren von dem Raubmord in South Braintree erzählt hatte. Weeks berichtete den Verteidigern Saccos und Vanzettis, daß die „Unterwelt“ der amerikanischen Gesellschaft seit Jahren genau wisse, wer die Täter von South Braintree seien; die Staatsanwaltschaft versuchte, Weeks, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt ist, durch Inaussichtstellung einer Begnadigung von entlastenden Aussagen für Sacco und Vanzetti abzuhalten. Aber Weeks gab der Verteidigung in einer eidesstattlichen Erklärung alle notwendigen Auskünfte nicht nur über die Mörder von South Braintree, sondern auch über den Bestechungsversuch des Staatsanwalts.

Die Aussagen von Madeiros und Weeks sowie eine Anzahl anderer eidesstattlicher Erklärungen, die wir noch behandeln werden, ermöglichten der Verteidigung eine zeitweilige Aufschiebung der Hinrichtung Saccos und Vanzettis zu erreichen. Bis zu der vom Richter Thayer festgesetzten Frist, dem 3. Juli 1926, reichte Thompson ein neues Wiederaufnahmegesuch ein, das die Galgenfrist der beiden revolutionären Arbeiter wieder um einige Monate verlängerte.

„Es ist nichts so fein gesponnen . . .“

Dieser letzte Wiederaufnahmeantrag der Verteidigung stützte sich auf über sechzig eidesstattliche Aussagen der verschiedensten Zeugen aus den verschiedensten Lagern. Unter ihnen erregten zwei Erklärungen größten Aufsehen in der Öffentlichkeit und enthüllten im einzelnen das Komplott, das im Jahre 1920 von den amerikanischen Justizbehörden gegen Sacco und Vanzetti geschmiedet wurde. Während Madeiros' Geständnis ein Licht auf die wahren Täter von South Braintree warf, erhellten die Aussagen von zwei früheren Agenten des Bundesjustizministeriums die wahren Ursachen für die Verfolgung Saccos und Vanzettis. Zum ersten Male wurde schwarz auf weiß bewiesen, was bisher nur vermutet und von den Behörden immer wieder aufs energischste geleugnet worden war: die Zusammenarbeit der Staatsbehörden von Massachusetts und der Bundesbehörden von Washington. Die neuerlichen Behauptungen von Coolidge, daß er und seine Regierung nichts mit dem Sacco und Vanzetti-Fall zu tun hätten, daß sie keine Macht hätten, für die Aufhebung des Todesurteils zu wirken, werden durch dieses neue Material der Verteidigung als **offenkundige Unwahrheit** bloßgestellt.

Der frühere Agent des Bundesjustizministeriums zur Zeit des

Generalstaatsanwalts Mitchell Palmer, Fred Weyand, der an der Kampagne gegen revolutionäre und ausländische Arbeiter in den Jahren 1919 und 1920 teilnahm, erklärte in seiner eidesstattlichen Aussage unter anderem: „Kurze Zeit vor der Verhaftung Saccos und Vanzettis am 5. Mai 1920 waren die Namen der Beiden als zu überwachende Radikale in die Listen des Ministeriums eingetragen worden. Kurz nach der Verhaftung Saccos und Vanzettis unter Anklage des Mordes in South Braintree wurden Versammlungen von Sympathisierenden für sie abgehalten und ich wurde beauftragt, diese Versammlungen zu besuchen und über sie zu berichten. Wir bestimmten auch einen Geheimagenten dazu, sich mit dem Sacco-Vanzetti-Verteidigungskomitee zu befreunden und einer seiner Sammler zu werden. Dieser Mann berichtete den Agenten des Ministeriums in Boston über die Arbeit des Komitees. Soweit mir bekannt ist, wurde kein Material gefunden, das zur gerichtlichen Verfolgung irgendeiner Person genügt hätte. Ich weiß, daß zeitweilig bis zu zwölf Agenten der Bostoner Abteilung des Justizministeriums damit beschäftigt waren, Sacco-Vanzetti-Versammlungen zu besuchen. Als im Sommer 1921 der Prozeß gegen Sacco und Vanzetti begann, zeigte das Justizministerium das aktivste Interesse für ihn. Kurz nach dem Prozeß sagte ich zu dem Justizagenten Weiß, daß ich nicht an die Schuld Saccos und Vanzettis glaubte und er erwiderte, daß sie vielleicht unschuldig wären, daß sie aber jedenfalls schlechte Schauspieler seien und ihr Urteil verdient hätten. Von Zeit zu Zeit erhielt der Leiter des Justizministeriums in Washington Berichte über den Sacco-Vanzetti-Fall. Die Kopien dieser Berichte müssen sich noch heute in den Archiven der Abteilung Boston des Justizministeriums befinden. Ich bin fest überzeugt und immer fest überzeugt gewesen -- und ich weiß, daß die Bostoner Agenten des Justizministeriums meine Ueberzeugung teilten --, daß Sacco und Vanzetti nichts mit dem Morde in South Braintree zu tun hatten und daß ihre Verurteilung das Endergebnis der Zusammenarbeit der Bostoner Agenten des Bundesjustizministeriums mit dem Bezirksstaatsanwalt Katzman war. Es war die allgemeine Meinung der Bostoner Agenten des Justizministeriums, die von der Sache Kenntnis hatten, daß der Mord in South Braintree von berufsmäßigen Banditen verübt wurde.“

Weyand schilderte ferner die Spitzeltätigkeit gegen Sacco und Vanzetti vor ihrer Verurteilung. Man steckte einen Spitzel neben Sacco in eine Zelle, um ihn auszuhorchen, ein anderer Spitzel sollte sich in der Wohnung der Frau Sacco einmieten, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Aber alle diese Pläne endeten mit Mißerfolgen, keinerlei Belastungsmaterial wurde gefunden, ja, man fand nicht einmal genügend Material, um im Falle einer Nichtverurteilung wegen Mordes zur Deportation schreiten zu können.

Die Aussagen Weyands wurden erhärtet und ergänzt durch die ebenfalls unter Eid abgegebene Erklärung von Lawrence Letherman, der 38 Jahre lang in Bundesdiensten stand und als unmittelbarer Vorgesetzter Weyands mit diesem den Fall Sacco-Vanzetti bearbeitete.

„Das Justizministerium war eifrig bemüht, gegen Sacco und Vanzetti genügend Material zu ihrer Deportierung zu sammeln“, erklärte Letherman. „Aber es gelang ihm nicht. Es war die allgemeine Ansicht der Agenten des Ministeriums, daß die Verurteilung Saccos und Vanzettis wegen Mordes ein Weg sein würde, sich dieser beiden Leute zu entledigen. Die Korrespondenz, die sich in den Archiven der

Bostoner Abteilung des Bundesministeriums befindet, würde viel Licht auf die Vorbereitung des Sacco-Vanzetti-Verfahrens und die wirkliche Meinung der Agenten über die Schuld von Sacco und Vanzetti werfen."

Die Aussagen Lethermans und Weyands veranlaßten den Verteidiger Thompson, an den Generalstaatsanwalt der Bundesregierung und Mitglied des Coolidge-Kabinetts, John Garibaldi Sargent, ein Gesuch zu richten, Einsicht in die Archive zu gewähren. Der Generalstaatsanwalt hat diesen Brief niemals beantwortet, und der konservative Rechtsanwalt Thompson prangerte diese Haltung der Regierung in den empörten Worten an:

„Eine Regierung, die ihre eigenen Geheimnisse mehr achtet als das Leben ihrer Bürger, ist eine Tyrannei geworden.“

Der letzte Akt des Dramas

Aber alle Bemühungen der Verteidigung, die Berge von Beweismaterial für Saccos und Vanzettis Unschuld, die herangeschafft wurden, die Zehntausende von Protestkundgebungen und Telegrammen aus allen Teilen der Welt, waren vergeblich. Am 24. Oktober 1926 lehnte der Richter Webster Thayer die Wiederaufnahme des Verfahrens endgültig ab und auch das einige Tage später erneut beim Obersten Gerichtshof von Massachusetts eingereichte Gesuch wurde am 5. April 1927 abgewiesen.

Nun begann in Dedham der letzte Akt dieses weltbekanntesten Dramas. Am 9. April 1927 folgte die Urteilsverkündung auf den Schuldspruch der Geschworenen vom 14. Juli 1921. Blaß, mit tonloser Stimme verkündete Richter Thayer:

„Sie werden verurteilt, die Todesstrafe durch den elektrischen Strom zu erleiden innerhalb der Woche, beginnend am Sonntag, den 10. Juli, im Jahre des Herrn Eintausendneuhundertunsiebenundzwanzig. Dies ist das Urteil des Gesetzes.“

Sacco und Vanzetti, die beiden revolutionären Arbeiter, empfangen das Todesurteil in stolzer, aufrechter Haltung. Vor dem Forum dieser „Justiz“ erhoben sie sich und verkündeten zum letzten Male ihre Unschuld, riefen ihren Genossen im Zuschauerraum des Gerichtssaales und durch sie ihren in internationaler Solidarität verbundenen Klassenbrüdern in der ganzen Welt ihren letzten Gruß und Dank zu.

Nicola Sacco: Ich bin kein Redner und beherrsche die englische Sprache nur schlecht, darum will ich es meinem Genossen Vanzetti überlassen, ausführlich zu sprechen. Aber ich möchte hier sagen, daß ich niemals in der Geschichte von etwas Grausamerem gehört habe, als diesem Gericht. Nach sieben Jahren der Verfolgung werden wir wieder schuldig erklärt. Ich weiß, daß sich hier zwei Klassen gegenüberstehen und daß es immer zwischen diesen beiden Klassen Zusammenstöße geben wird. Wir gehören dem Volke an und Sie tyrannisieren, verfolgen und töten das Volk. Wir versuchen das Volk zu bilden und Sie nähren den Haß zwischen den Völkern. Weil ich der unterdrückten Klasse angehöre, darum stehe ich hier vor Ihnen. Sie sind der Unterdrücker, Richter Thayer, und Sie wissen es. Sie kennen mein ganzes Leben, Sie wissen, warum ich hier stehe, Sie wissen, warum Sie mich zum Tode verurteilen. Meinen Genossen Vanzetti haben Sie zweimal verurteilt, für Bridgewater und für South Braintree und doch wissen Sie, daß er unschuldig ist. (Zum

Zuschauerraum gewendet): Ich danke euch allen, euch, meinen Genossen, die ihr sieben Jahre für mich und Vanzetti eingetreten sei. Ich sage nochmals: Der Richter Thayer kennt mein ganzes Leben und er weiß, daß ich nicht schuldig bin, niemals schuldig war, nicht heute — niemals."

Bartolomeo Vanzetti: „Ich erkläre, daß ich unschuldig bin, nicht nur an dem Verbrechen in South Braintree, sondern auch an dem Verbrechen in Bridgewater, für das ich 15 Jahre Zuchthaus erhielt. Ich bin nicht nur unschuldig dieser beiden Verbrechen, sondern ich habe in meinem ganzen Leben niemals gestohlen, niemals getötet, niemals Blut vergossen. Das ist es, was ich hier sagen möchte. Aber das ist nicht alles. Ich habe nicht nur nicht gestohlen und getötet, sondern ich habe auch mein ganzes Leben lang, seit mein Verstand erwachte, dafür gekämpft, daß das Verbrechen auf der Erde ausgerottet werde. Ich habe nicht für mich selbst nach Bequemlichkeit und guter Stellung gestrebt, weil ich der Ueberzeugung bin, daß ein Mensch nicht einen anderen Menschen ausbeuten soll. Ich habe nicht nur gegen die Verbrechen, die vom offiziellen Gesetz und von der offiziellen Moral verurteilt werden, gekämpft, sondern auch gegen jene, die vom Gesetz und von der Kirche geheiligt werden: Die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Und wenn es einen Grund gibt, mich hier als Schuldigen zu verurteilen, dann ist es dieser Grund und kein anderer.

Es sind jetzt sieben Jahre, die wir im Gefängnis verbracht haben. Was wir in diesen sieben Jahren gelitten haben, kann keine menschliche Zunge schildern und doch stehe ich hier vor Ihnen, nicht zitternd, nicht errötend oder erlassend, nicht beschämt oder furchtsam.

Eugene Debs hat einmal gesagt, daß nicht einmal ein Hund, der Hühner totgebissen hat, von einem amerikanischen Geschworenengericht schuldig gesprochen werden könnte auf Grund der Beweise, die man gegen uns vorgebracht hat. Es kann auf der ganzen Welt keinen befangeneren und grausameren Richter geben als Sie, Richter Thayer. Man hat uns schwer vorgeworfen, daß wir Gegner des Krieges waren. Wir sind überzeugt, daß der Krieg ein Unrecht war und glauben dies heute, nach zehn Jahren, noch viel mehr, denn jetzt erst verstehen wir alle Folgen und Wirkungen des Krieges. Hier, am Fuße des Galgens, möchte ich der Menschheit sagen; alles was man euch versprach, war eine Lüge, eine Illusion, ein Betrug, ein Verbrechen. Sie versprachen euch Freiheit. Wo ist die Freiheit? Sie versprachen euch Wohlstand. Wo ist der Wohlstand? . . .

Dies möchte ich noch sagen: ich wünsche keinem Hunde das, was ich erliden mußte, für Dinge, deren ich nicht schuldig bin. Ich leide, weil ich ein Radikaler bin . . . Ich bin so fest überzeugt von meinem Rechte, daß Sie mich zweimal hinrichten könnten und wenn ich neugeboren werden könnte, so würde ich doch dasselbe wieder tun, was ich getan habe." — — —

In letzter Stunde . . .

Vor sechs Jahren wurde das Todesurteil gefällt. Seit dieser Zeit haben sich die hervorragenden Juristen, Politiker, Wissenschaftler, Schriftsteller mit dem Fall Sacco - Vanzetti beschäftigt. Nach Prüfung des Materials kamen sie alle zu der Ueberzeugung: Sacco und Vanzetti haben das Verbrechen nicht begangen; sie sind unschuldig!

Kein Mann von Weltruf, der nach eingehender Prüfung der Materialien dem Schuldigspruch zugestimmt hätte. Hinter den Findern der objektiven Wahrheit stehen Hunderte von Millionen Menschen in allen Ländern, die aus tief innerstem Empfinden von der Unschuld Sacco und Vanzettis überzeugt sind.

Und sie gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck! Intellektuelle und Arbeiter, Revolutionäre, Sozialdemokraten, Liberale, ja auch Konservative forderten Freilassung der unschuldig Verurteilten.

Angehörige aller Nationen, aller Rassen, aller politischen und religiösen Bekenntnisse fordern entweder Freilassung auf Grund eines revidierten Urteils oder Begnadigung.

Der leidenschaftliche Ruf nach Gerechtigkeit verband sich mit dem nach Gnade, nach Menschlichkeit. Aller Ruf blieb unerhört. Die Opfer sollen sterben. Das nicht allein! Nie sind Gefangene, nie sind Todgeweihte von den Richtern so ungeheuren Seelenqualen unterworfen worden wie Sacco und Vanzetti von dieser Justiz, die sich als „christlich“ bezeichnet und als unbestechlich gerecht.

Seit sechs Jahren steht vor den beiden Verurteilten die Frage: werden wir hingerichtet oder nicht? Wird Gerechtigkeit siegen oder ein vorgefaßter böser Wille?

Besonders in den letzten Monaten wurden Sacco und Vanzetti einmal in die Hoffnung versetzt; das Urteil kann noch revidiert werden, dann wieder hörten sie: das Urteil ist unerschütterlich, das Urteil wird vollstreckt!

Der Tag der Hinrichtung wird festgesetzt und er wird wieder aufgeschoben. Welch' grausames Spiel! Welch' unerhörter Mut, Welch' Glaube an den endlichen Sieg der Gerechtigkeit, Welch' Vertrauen zu der Hilfe, die von draußen kommen soll, gehört dazu, solche unausdenkbaren Martern zu überstehen. Sacco und Vanzetti haben mehr erduldet als ausschweifende Phantasie sich vorstellen kann.

Schließlich, gegen die Quälereien traten sie in den Hungerstreik. Wochenlang verweigern sie die Nahrungsaufnahme. Der kaltherzige Wille ihrer Henker rührt das nicht. Läßt höchstens eine Hoffnung in ihnen aufkeimen. Sie quälen noch mehr mit Verhören, mit widersprechenden Meldungen und sehen mit heimlicher Freude, wie die unerhörte Last Körper und Willen allmählich zermürbt. Ist da die Hoffnung unberechtigt, durch solche Marter den „natürlichen“ Tod herbeizuführen und so die Hinrichtung überflüssig werden zu lassen?!

Anfang Juli solle die Hinrichtung stattfinden. Alles war auf den Akt vorbereitet. Dann wieder wird die Hinrichtung verschoben, auf den 10. August. Wieder läßt man Hoffnungen aufflammen und erstickt sie in dem Nein: es gibt keine Gerechtigkeit, es gibt auch keine Gnade! Wieder waren alle Vorbereitungen zu der Hinrichtung getroffen.

Die Millionen Proteste von allen Ländern der Erde blieben unerhört. Gouverneur Fuller bestätigt das Urteil. Richter Thayer bekräftigt es. So spielt man mit Hoffnung und Verzweiflung der Verurteilten. So raffiniert war das Spiel, daß noch eine Stunde vor der Hinrichtungszeit fast alle Welt glaubte: nun ist es vorbei mit Sacco und Vanzetti! Da, 40 Minuten bevor Sacco und Vanzetti den elektrischen Stuhl besteigen sollten, als der Druckfingerring schon am elektrischen Schaltknopf lag, wird der Hinrichtungstermin doch noch einmal verschoben.

Man will den Anschein erwecken, als wenn nochmals, objektiv geprüft werde. Die Oeffentlichkeit soll irregeführt werden und gleichzeitig bekommen die Verurteilten noch einen Dolchstich.

Nicht täuschen lassen! Die Justiz will ihre Opfer nicht freigeben, sie will die Oeffentlichkeit einschlummern. Sie darf sich nicht einschläfern lassen. Nun erst recht muß aus Millionen und Abermillionen die Forderung herausschreien:

Heraus mit Sacco und Vanzetti!

Rettet sie nicht nur vor dem elektrischen Stuhl, rettet sie auch vor der sogenannten Begnadigung — in lebenslängliche Zuchthausstrafe. **Nein, nicht Gnade, Recht soll werden.**

Lauter und leidenschaftlicher denn je müssen nun die Werktätigen, müssen die Intellektuellen, müssen alle menschlich Denkenden und Empfindenden ihre Stimme zugunsten Saccos und Vanzettis erheben. **Jeder ist jetzt mitverantwortlich für das Leben Saccos und Vanzettis.**

Richter Thayer und Gouverneur Fuller sind Funktionäre der amerikanischen Großbourgeoisie, sind Sachverwalter der kapitalistischen Interessen; laßt sie nicht siegen gegen die Sache der Gerechtigkeit, laßt sie nicht siegen über Euch, Ihr Millionen!

Die Solidarität der Werktätigen muß siegen über Klassenjustiz!

Erkämpft, ertrotzt Saccos und Vanzettis Freilassung!

Entreißt Sacco und Vanzetti den Henkern!

Das Urteil ist nur noch nicht vollstreckt, aber die Verurteilung ist noch nicht aufgehoben! Noch ist das Leben der Beiden ebenso gefährdet wie bisher. Man fragt sich, ob nicht der neue Strafaufschub nur eine neue Qual, ein neues Martyrium der schon sieben Jahre lang gequälten unschuldigen Opfer bürgerlicher Klassenjustiz ist? Noch ist die bange Frage nicht entschieden, ob sich am 23. August jenes wahnwitzige Spiel mit dem Leben zweier Menschen nicht noch einmal wiederholt? Ob nicht wiederum kurz vor der Vollstreckung, nachdem bereits die Kappe zum elektrischen Stuhl auf dem Kopfe der beiden Verurteilten ausprobiert, ihre Kleider zur Zuführung des elektrischen Stromes schon aufgeschlitzt, ein neuer Strafaufschub bewilligt wird. Diese raffinierte Grausamkeit, mit der man die beiden revolutionären Arbeiterführer foltert, ist kaum noch zu überbieten. Schrieb doch selbst die nationalistische Pariser „Liberte“:

„Man würde es nicht fassen können, wenn die Verurteilten, die die Schrecken einer Nacht vor der Verurteilung kennen gelernt haben, diesem Grauen noch einmal ausgesetzt werden sollen.“

Nein! Sacco und Vanzetti dürfen diesem qualvollen Martyrium nicht weiter ausgesetzt werden.

Jetzt muß ein neuer, allgewaltiger Proteststurm die ganze Welt ohne Unterschied der Partei durchbrausen. Aus allen Betrieben und Werkstätten, aus den Kontoren, von der Drehbank, vom laufenden Band, vom Manne hinter dem Pflug, von Künstlern und Gelehrten, von allen, in denen der Funke der Gerechtigkeit lebt, müssen Proteste an die Amerikanische Botschaft in Berlin und ihre Konsulate in Deutschland gerichtet werden.

Dem Kampf der Millionen der ganzen Welt ist es bisher gelungen, die Vollstreckung des Urteils aufzuhalten. Es wird und muß ihnen auch gelingen, Sacco und Vanzetti zu retten; es gelingt, wenn sich der gewaltige Proteststurm noch verzehnfacht.

Es gilt, den Fängen der Klassenjustiz ihre Opfer zu entreißen. Jener Klassenjustiz, die in Oesterreich im Schattendorfer Urteil mordende Faschisten freispricht und in Deutschland im Stuttgarter Prozeß gegen revolutionäre Arbeiter 44 Jahre Zuchthaus verhängt; jener Klassenjustiz, die ihr Werk mit Provokateuren, Spitzeln und Pinkertongarden bei uns vollbringt und deren Opfer auch Sacco und Vanzetti sind.

Selbst wenn die amerikanische Klassenjustiz unter dem allgewaltigen Druck der Oeffentlichkeit nicht wagt, den Mord zu vollführen, auch dann noch bleibt das Verbrechen an den beiden unschuldigen revolutionären Arbeitern ein klares Beispiel kapitalistischer Klassenjustiz.

Was ist jetzt zu tun?

Sacco und Vanzetti müssen befreit werden! Sacco und Vanzetti retten, heißt, der Klassenjustiz einen empfindlichen Schlag versetzen. Alle Kräfte dafür herzugeben, die Kräfte noch zu verzehnfachen, das ist das dringende Gebot.

Die Henker sind zurückgeschreckt vor der Empörung der Millionenmassen. Jetzt darf nicht mehr um Gnade gewinselt werden, jetzt heißt es:

Heraus mit Sacco und Vanzetti!

Freiheit für Sacco und Vanzetti!

Proletarier, Werktätige in Deutschland!

Zu diesem Kampfe rufen wir Euch! Diesen Kampf müßt Ihr unter dem Banner der Roten Hilfe führen, der Organisation, die seit Anbeginn im Vordertreffen des Kampfes zur Rettung von Sacco und Vanzetti steht!

Helft der Roten Hilfe! Unterstützt ihr Wirken und Ihr erfüllt Eure Pflicht als Proletarier zur Rettung Saccos und Vanzettis.

Den 12. August 1927.

Rote Hilfe Deutschlands
Zentralvorstand

ANHANG

Hinrichtung im elektrischen Stuhl

Von John W. Grey.

(Der Berliner Wochenschrift „Das Tagebuch“ entnommen.)

Ueber ganz Sing-Sing legte sich mit anbrechender Dunkelheit die Stille des Todes. Der Sekretär des Direktors und mehrere der offiziellen Zeugen saßen am Telephon und warteten ängstlich auf das letzte Wort des Gouverneurs Smith, in dessen Hand das Leben der beiden Jungen liegt.

Die Minuten vergingen. Die Uhr in der Mitte des Treppengebäudes, das zu den Zellen führt, tickte aufreizend laut. Neun Uhr — und noch kein Bescheid. Also alle Bitten vergeblich gewesen! Der Wächter vor der Türe ging ohne Ruhe auf und ab

Plötzlich klingelte das Telefon! Jeder sprang erregt auf — der Sekretär schrie freudig: „Endlich . . .“ „Mein Gott“, sagte der Aufseher, „in der letzten Minute begnadigt!“ Und dann kam die Nachricht durch den Apparat: „Hier ist Reading, Pa. John Rys' Mutter ist am Telefon und bittet um den Körper ihres Sohnes.“ (Ihres Sohnes, der zur selben Zeit auf dem steinernen Boden kniete und mit Vater John Mc Caffrey um Kraft bat, die letzte Prüfung zu überstehen.) „Lassen Sie mir seinen Körper. Ein Leichenträger wird ihn abholen. Bitte legen Sie eine . . . Rose . . . eine Rose in seine Hände . . .“

Die Zentrale unterbrach. „Um Gottes willen, unterbrechen Sie mich nicht“, bat der Sekretär. „Reading Pa. dort? Reading . . .?“ Aber die Verbindung blieb unterbrochen, die Mutter des verurteilten Jungen konnte ihre Botschaft nicht vollenden, und er selbst wußte nichts von der letzten Bitte einer weinenden Mutter, der man den verkohlten Körper senden sollte, den bis zur Unkenntlichkeit verbrannten und durch das Seziermesser zerfetzten Körper ihres Sohnes.

Stille liegt über dem Gefängnis. Gebrochene Herzen, von Angst und Unruhe gepackt, wachen in eintausend Zellen. Schweigen — nur starr glänzende Lampen an den Mauern des Gefängnisses und Schritte, Schritte, Schritte, der Wächter.

So vergehen endlose Stunden.

In den Räumen des Direktors versammelten sich indes die gerichtlichen Zeugen, einer nach dem anderen, einige Zeitungsreporter und eine bunte Gesellschaft schmieriger Politiker, die ihren perversen Wunsch erfüllen wollten, eine Hinrichtung mit anzusehen. Zwei von ihnen brachten Frauen mit, aber man verbot ihnen, einzutreten.

Um 11 Uhr sagte der Direktor mit leiser Stimme: „Sie werden hiermit eingeladen, als gesetzliche Zeugen der Hinrichtung von John Rys und John Emiletta beizuwohnen. Die Wärter werden Sie zum Todeshaus geleiten.“

Und etwa 25 Zeugen verließen das Büro und gingen auf ein großes schwarzes Tor zu, das zu dem Todeshaus führte. Ein Wärter öffnete das dunkle Tor, und die fröhlich leuchtenden Fensterreihen verschwanden in der Schwärze, die die Zeugen einhüllte. Ein Wärter schritt in der Dunkelheit geisterhaft voran. Eine Biegung des Weges . . . weitere Wärter . . . und dann ein kleiner roter Backsteinbau, ein kahler Raum darin, erleuchtet durch vier mächtige Lampen, in den die Zeugen jetzt eintraten.

In der Mitte des Raumes stand ein Stuhl mit Drähten, die vom Boden unter einem Teppich führten, und mit vielen, vielen Riemen. Das war der elektrische Stuhl, der Gebetstuhl der Rache von Menschen gegen Menschen, ein Stuhl, am Boden befestigt mit stählernen Zähnen und Klauen. Das war das Instrument der blutigen menschlichen Gerechtigkeit, das in das Mark der unglückseligen Menschen hineinbeißt mit Feuerfängen, das ihre Seele ergreift und hinüberwirft in die unendliche Nacht. Um den Stuhl herum standen vier Reihen einfacher hölzerner Bänke, auf denen die erbleichenden Zeugen Platz nahmen, und alle starrten mit aufgerissenen Augen auf den Stuhl mit den vielen Riemen und Gurten, der jeden zu hypnotisieren schien.

Ich hörte die Tür hinter mir zuschlagen, und plötzlich erwachte in mir der Wunsch, zu fliehen: aber als ich mich umdrehte, wußte ich, daß es zu spät war, die Schreckenskammer zu verlassen — ein Gefühl der Uebelkeit befiel mich. „Alles fertig, bringt ihn her“, hörte ich einen Beamten sprechen und ein kräftiger Aufseher ging auf Zehenspitzen zur Tür, die die Hinrichtungskammer von den Zellen

der Verurteilten trennt, und entschwandt unseren Blicken. Ich wußte, daß er einen der jungen Männer holen würde, und entsetzliche Angst packte mich. Die Zeugen auf den Bänken bewegten sich in nervöser Hast, sie reckten die Köpfe und flüsterten einander ins Ohr. Die Luft war schwer von banger Erwartung.

Auf einmal brach plötzlich jedes Flüstern ab, es schien mir, als ob jeder den Atem anhielte, Todesstille herrschte, man konnte eine Stecknadel fallen hören und ich überlegte, wie unnötig das Schild „Ruhe!“ war, das über der Tür zum Sezierraum hing.

Fünf oder sechs Wärter, gewaltige, kräftige Kerle, kamen und stellten sich um den Stuhl auf. Sie standen starr wie Marmorbilder, die Augen halb geschlossen, als ob sie hindern wollten, daß irgend ein dummes Mitleid sie befiehl. Sie standen mit verschränkten Armen da wie Metzger, die auf ihr Opfer lauern. Und dann erschien plötzlich einer der Pilger zu diesem Stuhl in der Tür. John Emiletta, ein langer, hagerer geistesschwach aussehender Mensch von zwanzig und einigen Jahren.

Er zögerte für den Bruchteil einer Sekunde, dann führte ihn ein Wärter, der ihm am rechten Arm gepackt hielt, zum Stuhl hin. Des Jungen Körper erbebt, als er langsam sich niedersetzte. Er sah aus, als wäre er hundemüde, als ob er nicht wußte, was er tat, und ich behaupte: er wußte auch nicht, was er tat.

Die Wärter fingen an, ihn festzuschnallen. Da sah ich ihm ins Gesicht. O Gott! Niemals werde ich diesen Anblick vergessen, und wenn ich Jahrmillionen lebte. Ich saß gerade vor ihm, nicht weiter als vier Meter entfernt, so daß ich jede Bewegung beobachten konnte, die sich auf seinen Zügen malte . . . Es war das Gesicht eines menschlichen Wesens, das stumm wurde vor Entsetzen, gelähmt im Gedanken an das grausige Gespenst des Todes.

Ein Priester stand links von ihm und sprach ein Kapitel aus irgendeinem Evangelium. Hier stand die Religion Christi im Dienste der bourgeoisien Phrase. Indessen schnürten die Wärter den jungen Menschen an den Stuhl. Die Elektroden wurden an seiner bleichen, weißen Haut befestigt; auf dem Boden, direkt neben dem Stuhl, lag ein elektrisches Kabel; dieses wurde verbunden mit dem Schaltbrett links vom Stuhl. Ein Wärter langte nach dem anderen Ende und steckte es an die Kappe, die auf das Haupt des Opfers gezogen wurde. Dann setzte man ihm eine schwarze Maske auf das Gesicht, so daß gerade noch die Lippen zu sehen waren, Lippen, die hinter der schwarzen Maske gespensterhaft grinsten. Ueber das Zimmer des Todes fiel ein angstvolles Schweigen; Sekunden dehnten sich zu Stunden, Minuten wurden zu Ewigkeiten, bis der beamtete Mörder die Haube mit dem tropfenden Schwamm auf dem Haupte des Verurteilten anbrachte. Der Schwamm, wohlverstanden, befindet sich auf der Innenseite der Haube, und er dient einem guten Zweck. Er hilft dazu, daß das Opfer durch den Strom lebend gekocht wird!

Emilettas Glieder bebten. Seine Hände, die widerstandslos über die Stuhllehnen hingen, flogen auf und nieder, wie die Hände eines von Sinnen Gekommenen, eines von Gift Berauschten. Der Priester fuhr fort, sein letztes Gebet zu sprechen . . .

Der Doktor in der Ecke fingerte an einer Stoppuhr, deren Ticken wie Hammerschläge hörbar war. Tick, tick, tick — und das geisterhafte Grinsen hinter der Totenmaske. Sobald Emiletta fertig angebunden war, gab der andere Doktor, der vor dem Stuhl stand, dem

Mann am Schalterbrett ein Zeichen. Der legale Mörder schaltete den Strom ein.

Im selben Augenblick schlugen die losen Finger krampfhaft aneinander. Die Adern begannen langsam zu schwellen, bis zu einer enormen Ausdehnung, daß ich dachte, sie würden bersten. Das Grinsen verschwand. Der Körper reckte sich gerade in dem Stuhl empor, der Schweiß strömte buchstäblich heraus aus den Poren der Haut. Der Strom brachte das ganze Innere dieses verdammten Menschen zum Kochen, und das Geräusch des Stromes erinnerte mich an das Braten eines Beefsteaks in einem heißen Ofen.

Es zischte und knisterte, heulte und summte von 2000 Volt und 9 Ampere, die durch den ganzen Körper hindurchrasten; sie lähmten das Herz und das ganze Nervensystem, sie bewirkten das, was die Medizin Hermolyse nennt, die völlige Zerstörung der Blutkörperchen.

Als ich hinausschaute und auf das zischende Geräusch hörte, durchfuhr mich eine Welle der Empörung und ich wollte schreien: Halt! in Gottes Namen haltet ein, ihr kocht ja diesen Menschen bei lebendigem Leibe!

Ein Fieber des Abscheues durchzitterte mich von Kopf bis zu Fuß. Etwa zwanzig Sekunden floß der Strom durch den Körper und als er abgestellt wurde, entrang sich mir ein Seufzer der Erleichterung — ein Zeuge neben mir hauchte: „Jesus, das ist entsetzlich!“ Ein anderer, gerade hinter meinem Rücken, fiel in Ohnmacht, ein weiterer begann sich zu erbrechen

Zwei Wärter gingen auf den Stuhl zu, lösten die Riemen. Einer von ihnen nahm ein Handtuch auf und wischte die Ströme von Schweiß von seiner Brust und den Speichel, der aus dem Munde herausfloß. Der Doktor befühlte seine Kehle, setzte dann das Stethoskop an die Brust und horchte. Das Herz schlug noch immer, zumindest muß ich es voraussetzen, denn sie schnallten ihn erneut an, traten zurück und gaben das Zeichen, den Strom abermals einzuschalten.

Wieder drehte der Mörder den Strom an und im gleichen Augenblick zuckte Emilettas Körper empor, als ob er mit übermenschlicher Kraft versuchen wollte, aus dem Stuhl herauszukommen. Stärker als beim erstenmal wurde sein Körper geschüttelt; bei der ersten Ladung war er noch straff, voll von Lebens- und Widerstandskraft. Er war dem Tode so nahe, als die zweite Ladung krachend durch seinen Körper fuhr, daß er sich nicht mehr widersetzen konnte; und so wurde der halbtote Körper fast aus dem Stuhl geworfen, als sie ihm zum zweiten Male „den Saft eingaben“. Die Gurte ächzten und kreischen, der Stuhl krachte unter dem sich werfenden Körper! Nie hat mich solches Entsetzen gepackt, als beim Anblick dieses halbtoten Menschen, der versuchte sich von dem Stuhl freizumachen.

Dampf stieg auf von seinem Kopf und den entblößten Knien, die sich blau und schwarz färbten. Die Lippen, die im Augenblick zuvor so gräßlich grinsten, wurden schwarz und schwerer Schaum brach aus ihnen hervor, floß über die schwarze Maske, ein Anblick von schauerlichem Kontrast.

Der Sturm heulte und summte noch einmal zwanzig Sekunden oder länger, bis der Doktor ein Zeichen zum Abstellen gab. Wieder wurden die Riemen gelöst, wieder horchte der Doktor am Stethoskop. Nach einer Minute drehte er sich um und mit dem Gesicht zu den Zeugen gewandt, sagte er mit vollkommen gleichgültiger und nüchterner Stimme: „Ich erkläre diesen Mann für tot.“

Die Gesellen lösten darauf auch die übrigen Gurte und die Elektroden. Der amtliche Mörder trat vom Schaltbrett zurück, zog den Draht heraus und hing ihn mitsamt der Kappe über dem Haupt des Opfers auf. Als er die Haube vom Gesicht gezogen hatte . . . mein Gott, was für ein Antlitz mußte ich sehen!

Und wenn ich ein Meister der Sprache wäre, ich könnte nicht beginnen, mit Worten ein Bild zu geben — ein Bild, das jemand instandsetzte, sich das Furchtbare zu vergegenwärtigen. Nur etwas kann ich hervorheben und muß das übrige der Einbildungskraft des Lesers überlassen.

Ueber alles fielen mir ins Auge die Spuren des Todeskampfes; es war der bei weitem martervollste Ausdruck im Gesicht eines menschlichen Wesens, den ich je gesehen. Die Halsadern waren verdoppelt und in Knoten zusammengedreht, ebenso die Muskeln und Sehnen. Der Nacken war hoch angeschwollen — in geradezu menschenunähnlicher Weise — und beide Seiten des Halses zeigten Brandstellen.

Der Kopf fiel schlapp auf die rechte Schulter herab. Die Zunge hing aus einem Mundwinkel heraus, an ihr herunter rann ein kleiner Blutbach. Wahrscheinlich hatte er sie entzweigebissen, als der Strom das erste Mal durch seinen Körper fuhr. Die Temperatur seines Körpers betrug 137 Grad Fahrenheit (58,3 Grad Celsius!)

Dieser junge Mann wurde geröstet und zu Tode gebraten durch den Strahl der legalen Justiz. Den geschwärzten Körper legte man auf einen Operationstisch und rollte ihn in den Sezierraum.

Nach ihm kam John Rys dran, ein Junge von 19 Jahren. Voran ging der Priester mit schwankenden Schritten: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ murmelte er, doch schon mit gebrochener Stimme. Ihm folgte der Junge. Er sah die Zeugen mit festem Blick an, in der Hand hielt er ein hölzernes Kruzifix, ein armselig Ding, das hastig von einem anderen Gefangenen gemacht worden war.

Die Wärter führten ihn an den Stuhl und er setzte sich auch willig hinein, wie einer, der ausgekämpft hat und krank geworden ist im Kampf mit dem Leben.

Dann aber wurde der Junge von Angst gepackt. Langsam begannen sich seine Augen mit Tränen zu füllen, die die Kappe herunter über das Gesicht liefen, seine Lippen zitterten, wahrscheinlich sprach er sein letztes Gebet. Des Doktors Uhr tickte mit Hammerschlägen. Er gab das Zeichen und noch einmal fuhr der Strom mit Zischen in eines Menschen Körper ein. Der Körper reckte sich, und auf einmal hörte man die Stimme des Priesters, die das Heulen des Stromes überschrie: „Mutter Gottes, bete für ihn . . . Mutter Gottes, bete für ihn . . .!“ Zwanzig Sekunden lang kroch ein Wölkchen von Rauch heraus aus der Haube, der „Saft“ verzehrte das Haupt des Opfers. Es roch nach verbranntem Fleisch im Raume, mir wurde übel, ich schloß die Augen . . .

„Ich erkläre diesen Mann für tot“, riß mich die kalte, harte gleichmütige Stimme des Doktors aus meiner Betäubung.

Dann kam die Arbeit im Sezierraum. Die Aerzte fingen mit Emilettas Körper an. Sie schlitzten ihn auf vom Halse bis zum Nabel. Ich bemerkte, daß das Blut fast schwarz war, und man erklärte mir, daß dies der entsetzlichen Hitze zuzuschreiben wäre. — —